

Das eidg. Sangerfest in Zürich

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574820>

Nutzungsbedingungen

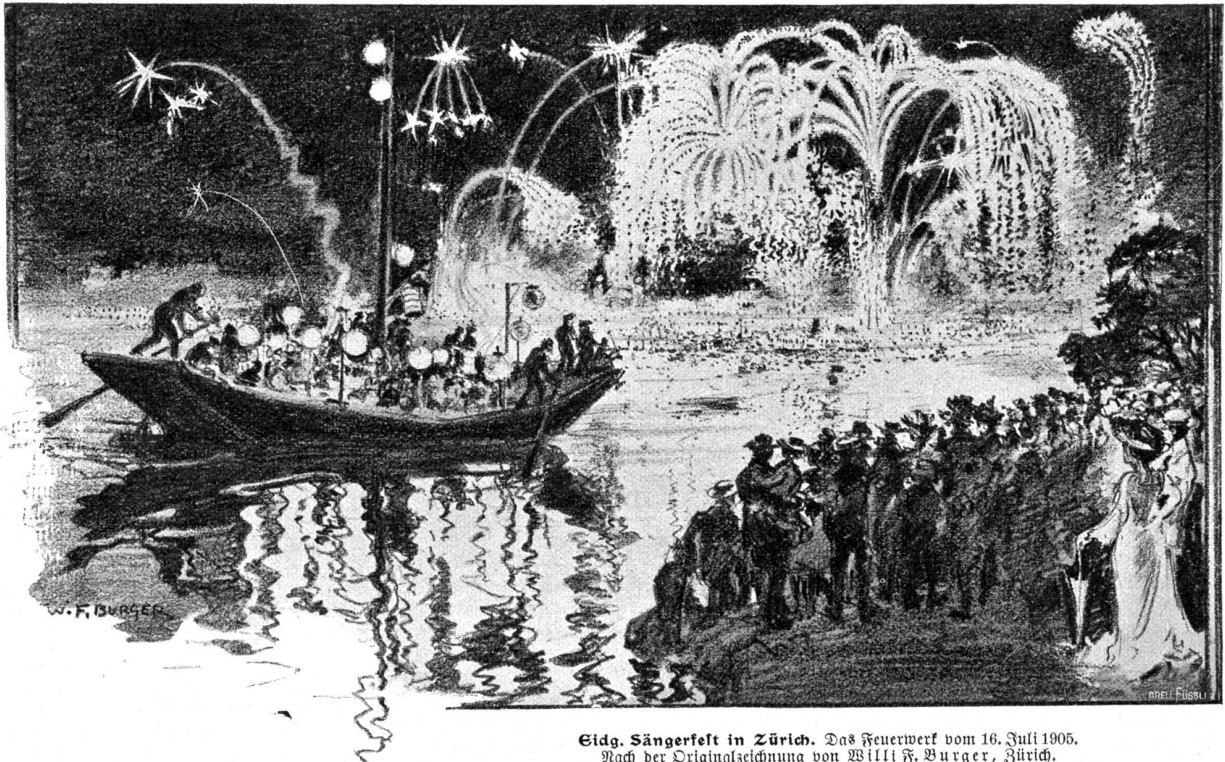
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



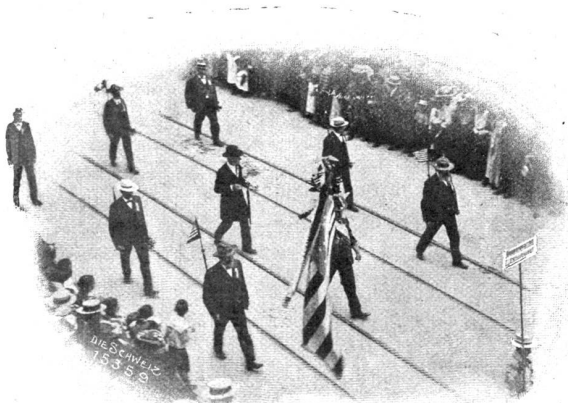
Eidg. Sängertag in Zürich. Das Feuerwerk vom 16. Juli 1905.
Nach der Originalzeichnung von Willi F. Burger, Zürich.

berühren, muß verlockend sein für Dichter und Künstler, für den bildenden Künstler freilich auch gefährlich, da ihre Probleme ihn an jene Grenze führen, die sein Gebiet von demjenigen des Dichters trennt. Charakteristisch für Herzogs in die Tiefe des Problems dringende Auffassung sind seine eigenen Worte über das Bild „Abasver“: „Man darf wohl,“ so drückt er sich in einem Brief aus, „in der Mythe das Symbol des gottsuchenden Menschengewisses erblicken. Diese Auffassung liegt wenigstens dem Bilde zugrunde. In der Ferne die Ruine eines antiken Tempels, weiter nach vorn ein steinernes Kreuz. Mit Absicht ist das Kreuz in so starren Linien in die helle Luft gesetzt und mit Schlinggewächsen umzogen. Der sinkende Halbmond soll die Abendstimmung deutlicher machen und kann zugleich an den Islam erinnern.“ — Und so ist ihm auch der Lucifer nicht einfach der gefallene Engel, er steht in ihm das Symbol „des die menschlichen Kräfte übersteigenden und deshalb beständig vor dem höchsten Vollbringen scheiternden Suchens und Wollens des

genialen Menschengewisses“. Ob dieser Gedanke in unserm Bilde auch wirklich zum Ausdruck kommt, ob überhaupt derartige Ideen sich bildlich ausdrücken lassen, sind Fragen, die wir hier nicht erörtern wollen; jedenfalls ist die Darstellung des Lucifer als des in grenzenlose Einsamkeit Verstoßenen, in düsterem Nachdenken Versunkenen geeignet, die Tragik des Gegenstandes zur Geltung zu bringen. — Beängstigende Stimmung des Hoffnungslosen liegt über dem Bilde „Sieger Tod“. Dede Trümmerstätten und eine trübe, glanzlose Luft umgeben den Unbezwinglichen, der als Sieger „in kalter Ruhe weder drohend noch lockend jedes lebende Wesen erwartet“.

Man würde sich gerne denken, daß Herzog, der eine innige Vertrautheit mit dem Landvolk vor andern Künstlern voraussetzt, sich mit der Zeit immer mehr zum künstlerischen Interpreten seines Volkes machen würde. Daß dieser Weg ihn nicht etwa zur genrehaftern Bauernmalerei hinführen würde, dafür bürgen seine künstlerische Individualität und Werke, die auf dieser Linie stehen wie „Abend“, „Schnellzug“ und das Porträt des Solothurner Volkschriftstellers Joseph Joachim, das in so feiner Weise die charakteristischen Züge des bedeutenden und einfachen Mannes wiedergibt. Eine verinnerlichte, die Volksseele erfassende Heimatkunst möchte man gerne von der Zukunft des tief sinnigen Berner Künstlers erwarten — doch orakeln oder gar wegweisen stehe uns ferne! Welche Wege auch Herzogs Kunst fürderhin verfolgen mag, wir freuen uns darüber, daß es der „Schweiz“ vorbehalten blieb, den Künstler in zahlreichen Reproduktionen seiner Bilder zum ersten Mal einem weitem Publikum vertraut zu machen.

M. K.

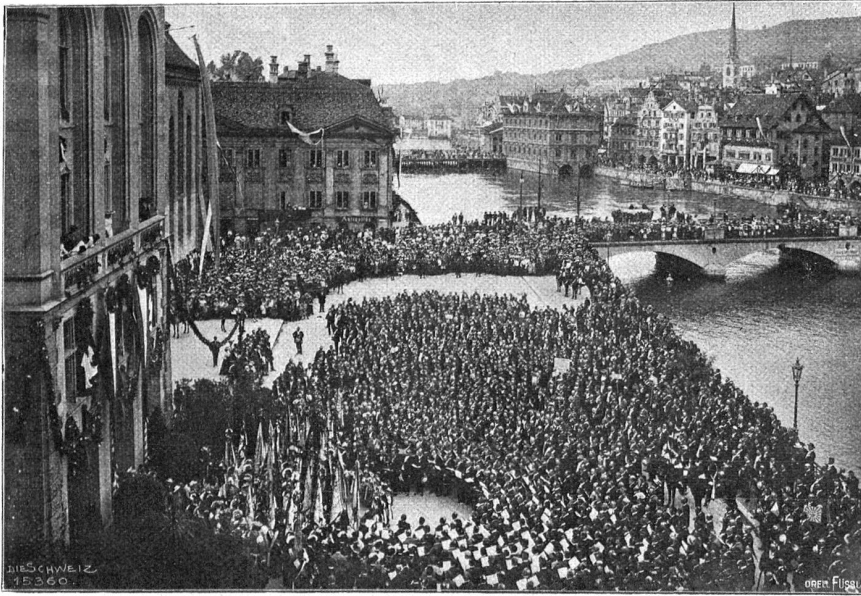


Eidg. Sängertag in Zürich. Die Schweizer-Amerikaner (Doppelquartett Pittsburg) im Festzug (Phot. A. Krenn, Zürich).

Das eidg. Sängertag in Zürich.

Mit neun Abbildungen.

In Variation eines bekannten Zitates kann man heute sagen: Die schönen Tage von Zürich sind vorbei! Die hochgehenden Festeswagen sind verraucht, und in den Straßen der Feststadt ist wieder das altgewohnte, ruhigere Leben eingeleitet. Und zieht man heute das Fazit des so schön verlaufenen Festes, so dürfen beide Teile, Veranstalter und Teilnehmer, ein Gefühl der Zufriedenheit empfinden, das über allfällige vorhandene



Eidg. Sängerefest in Zürich. Schlusssatz: Uebergabe der eidg. Sängerefahne zur Aufbewahrung im Stadthaus (Phot. A. Krenn, Zürich).

kleine Mißstimmungen leicht hinweghelfen soll. Es ist jedenfalls eine anerkennenswerte Leistung, daß das Räderwerk eines komplizierten Mechanismus, wie die Durchführung eines so großen Festes ihn darstellt, ohne merkbare Störung funktioniert. Großzügig angelegt und gedacht, hat es diesen Charakter auch bis zum Schlusse beibehalten.

Schon die Beteiligung übertraf alle bisherigen Beispiele. Abgesehen von den beiden festgebenden Vereinen hatten sich im ganzen hundertdreißig Vereine mit über achttausend Sängern eingefunden, und die Massenschöre der einzelnen Kategorien haben wohl noch nie so mächtig geklungen, wie in dem gewaltigen Sangestempel am See, der gleichfalls in seinen Dimensionen bisher unerreicht dasteht.

Abgesehen von den lokalen Vorfeiern begann das eigentliche Fest mit dem Einzug der eidg. Sängerefahne am Abend des 14. Juli. Von Bern, dem letzten Festort kommend, gaben ihr die dortigen Sänger ein ehrenvolles Geleite nach ihrem

neuen Festquartier, und in Zürich hat wohl noch kein Banner einen großartigeren Empfang gefunden als die beiden Embleme des eidgenössischen Sängerevereins. Zürich hatte sich in ein schmuckes Festgewand geworfen, in welchem sich besonders einige Quartiere der Altstadt, so der Rennweg und der Neumarkt, hervortaten, und das Schönste, das die Feststadt zu bieten in der Lage, war ihr altberühmtes Festwetter.

Der Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag waren den Wettgesängen und Gesamtproduktionen gewidmet, an denen eine Fülle der herrlichsten Genüsse geboten wurde. Den Höhepunkt des Festes bildeten unstreitig die beiden Hauptaufführungen der Volks- und Kunstgesangsvereine, deren Programm eine Auslese der herrlichsten Nummern unserer Gesangsliteratur enthielt. Gedenken müssen wir ferner noch der außerhalb des gesanglichen Programms liegenden Unterhaltungsdarbietungen des Festes, die kaum weniger Interesse fanden als jenes. Da ist

vor allem Ulrich Farners lebensvolles Festreigenispiel, das durch seine prächtigen Szenen und Bilder bei jeder Aufführung Stürme von Beifall entfesselte und leider indirekt zu den unschönen Vorgängen beim Billetverkauf führte. Sodann sind erwähnenswert die turnerischen Darbietungen, die in den großen plastischen Bildern von der Sempacher Schlacht ihren Höhepunkt erreichten. Und endlich wird der Verlauf der Venetianischen Nacht den vielen Tausenden, die sich an ihrem Lichterspiel ergötzt haben, unvergesslich bleiben. Rascher als man es gewahrt wurde, verrannen die schönen Tage, und fast unerwartet stand man am Schlusse des Festes. Nochmals sammelten sich die Sängerscharen, diesmal mit ihren lorbeerbesetzten Bannern, um den beiden eidg. Sängerefahnen das Ehrengleite auf dem Wege zum Stadthause zu geben; dann noch ein letztes Lied, noch ein letztes Wort, und das einundzwanzigste eidg. Sängerefest war offiziell zu Ende. Mögen ihm noch viele, ebenso schöne folgen!

A. K., Zürich.

Stimmung.

In dunkler Stunde schaut' ich in den See —
Ein Atmen rings von allen stillen Wesen —
Verborg'nes Wünschen konnte jetzt entschlummern,
Verborg'ne Wunden konnten jetzt genesen.

Doch mir kam nicht die angstbefreite Ruh.
Ich hab' ein Ohr, das hört verhalt'ne Stimmen,
Und des Lebend'gen tiefverhalt'ne Qual,
Verhalt'nen Groll seh' ich in allem glimmen.

Und diese Stimmen all' und diese Qualen,
Sie hallen tief in meiner Seele wieder,
Und dieses Klage Lied der Kreatur
Geht wie ein kalter Schauer durch die Glieder.

Die Sterne ziehen müd am Himmel auf,
Und dunkle Angst umschürt mein ganzes Wesen;
Ich blick' empor — sie leuchten fremd und kalt:
Ich fühle mich so krank — und doch erlesen.

Denn meine Seeleühl' ich ohne Grenzen,
Sie steigt empor und klagt mit allen Lüften,
Und in den tiefen Bergsee taucht sie unter
Und trotz dem Tod und seinen finstern Grüften.

Mein Lebenühl' ich tausendfach vermehrt,
Und trotzend allen Sünden, niedern Stunden,
Fühl' ich in mir die Flamme unverfehrt —
Und dieser Stolz, er heilt die tiefsten Wunden!

Karl Heinrich Maurer, Zürich.

